

## Von der Individualisierung zum Soft-Individualismus

„Während das Individuum in der traditionellen Gesellschaft dem Kollektiv untergeordnet war, steht es in der modernen Gesellschaft bald an erster Stelle. Die Art, in der Individuen von anderen abhängig sind, hat sich allerdings im Lauf der Modernisierung verändert. Während Individuen früher von relativ überschaubaren sozialen Einheiten abhingen, in die sie durch Geburt und Erziehung gehörten, sind moderne Individuen eher auf eine abstrakte, das heißt auf eine indirekte und nicht unmittelbar durchschaubare Weise von anderen abhängig. Der abstrakte Charakter von Beziehungen bewirkt, zusammen mit einer immer pluralistischer werdenden Kultur, dass sich moderne Individuen zunehmend autonomer in der Beziehung zu anderen fühlen.“<sup>18</sup>

Diese oben beschriebene Quasi-Freiheit bzw. höhere Autonomie des modernen Menschen wird laut Horx/Huber tendenziell als bedrohlich/unsicher wahrgenommen. Eine Rückkehr zu „alten“ Formen der Nähe und Verbundenheit (z.B. Familie) ist aber ungebrochen nicht mehr möglich. So entstehen neue, alternative Formen des Zusammenlebens sowie – im Idealfall – eine größere Toleranz gegenüber anderen Lebensweisen und -konzepten. Außerdem bilden sich „Clan-Kulturen“ aus, die über die Verwandtschaft hinausgehen, indem die/der Einzelne das soziale Netz seiner Kleinfamilie mit Nachbarschaften und Freundschaften ausbaut.<sup>19</sup>

Die Sehnsucht nach Community, wie sie nicht nur in einschlägigen Online-Gesellschaften propagiert wird, wird so zu einem Modell der Geborgenheit und des Rückzugs von einer unwirtschaftlichen und unverbindlich erlebten Gesellschaft.<sup>20</sup> Man sucht Dauerhaftigkeit in den Beziehungen, Freundschaften werden immer wichtiger und übernehmen teilweise die Rolle der Familien. Sie bieten einerseits Freiheit, andererseits aber auch Bindung. Der Generationenkonflikt entschärft sich und die Eltern werden oft als Freund oder Berater gesehen.<sup>21</sup> In diesem sogenannten „Soft-Individualismus“ versucht man Individualismus und Bindung, persönliche Freiheit und soziale Verantwortung zu verbinden. Toleranz, Ehrlichkeit und Freundschaft werden zu wichtigen Werten.<sup>22</sup>

In Arbeitszusammenhängen wiederum nimmt die Bedeutung der eigenen Selbstverwirklichung einen immer größeren Raum ein. „Arbeit“ ist nicht bloße Existenzgrundlage, sie ist vielmehr eng an das eigene Selbstverständnis und die eigene Identität gekoppelt. Konzepte der „Selbst-AG“ treiben diese Tendenz unter dem Motto „Du bist, was du aus dir machst“ noch weiter voran. Dabei geht es darum, das eigene Leben unter strategischen Gesichtspunkten zu führen und zu gestalten. Zeiten der Investition, etwa in Weiterbildung stehen Zeiten der Expansion in neue Lebensbereiche gegenüber. Die Abhängigkeit vom jeweiligen Arbeitgeber sinkt und die Akzeptanz von bisherigen Karrierejobs ebenfalls. Man versucht vielmehr, seine eigenen, divergierenden Vorstellungen zu verwirklichen und miteinander zu integrieren.<sup>23</sup> Problematischerweise steht diese Form der „Entfaltung“ bis dato nur höher qualifizierten Menschen offen.

<sup>18</sup> van der Loo, van Reijen, S. 194

<sup>19</sup> Horx, Huber, Mühlhausen, Scheppach, Horx-Strathern, S. 54.

<sup>20</sup> Vgl. die wachsende Bedeutung des Kommunitarismus und die einschlägige Literatur zum Thema Net-Community.

<sup>21</sup> Fischer, S. 38-42.

<sup>22</sup> Horx, Sensual Society, S. 11-12.

<sup>23</sup> Horx, Huber, Mühlhausen, Scheppach, Horx-Strathern, S. 14-15.

Auf der politischen Ebene spiegeln sich die Folgen von Individualisierung bzw. abnehmendem Hierarchiedenken in veränderten Einstellungen zur repräsentativen Demokratie wider. Die Wahlbeteiligung schrumpft ebenso wie die Bereitschaft sich in traditionellen politischen Parteien zu engagieren. Diese Tendenz ist nicht unbedingt mit Politikverdrossenheit gleichzusetzen, viel eher gibt es Bestrebungen und Wünsche nach direkteren Möglichkeiten der politischen Mitgestaltung. So empfinden Mitglieder von Gesellschaften mit direkter Demokratie diese Politikform als deutlich befriedigender. Als typisches Beispiel lässt sich die Schweiz anführen. Dort sind – laut einer Studie vom Jahr 2000 – die Menschen um so zufriedener, je besser die direkt-demokratischen Institutionen in ihrem geografischen Bereich entwickelt sind und je größer ihre Kompetenzen sind. Dieser Effekt ist zwei Gründen zuzuschreiben: Einerseits garantiert dezentrale Kompetenzzuordnung verbunden mit direkter Demokratie eine besser Erfüllung der Wünsche der Bewohner, andererseits erhöht die Teilnahme (oder die Teilnahmemöglichkeit) direkt das Wohlbefinden.<sup>24</sup> Eine Folge der direkten Demokratie kann allerdings eine niedrigere Wahlbeteiligung sein, weil den BürgerInnen eine größere Zahl an Abstimmungen für ihre Willensäußerung zur Verfügung steht und die Wahlen an Bedeutung verlieren.<sup>25</sup>

## Literaturverzeichnis

Fischer, Michael: Trend-Landschaften. Blicke in unsere Gesellschaft, in: Michael Fischer, Robert Kriechbaumer, Michaela Strasser: Trend-Landschaften. Blicke in unsere Gesellschaft, o.O. 1997, S. 9-127.

Horx, Matthias: Sensual Society. Die neuen Märkte der Sinn- und Sinnlichkeitsgesellschaft, Frankfurt 2002.

Horx, Matthias, Thomas Huber, Corinna Mühlhausen, Joseph Scheppach und Oona Horx-Strathern: 100 Top Trends. Die wichtigsten „Driving Forces“ des kommenden Wandels, o.O. 2001.

van der Loo, Hans und Willem van Reijen: Modernisierung. Projekt und Paradox, München 1992.

Stärkere Volksrechte – zufriedener Bürger: eine mikroökonomische Untersuchung der Schweiz, in: „Schweizerische Zeitung für Politikwissenschaft“, Volume 6, Issue 3, Herbst 2000.

Wahlen im Kanton Zürich. Wahlbeteiligung auf neuem Tiefstand. Tendenz auch in anderen Kantonen, aus: NZZ vom 8.4.2003. URL: [http://www.nzz.ch/dossiers/2003/wahlen\\_zuerich/2003.04.08-zh-article8S901.html](http://www.nzz.ch/dossiers/2003/wahlen_zuerich/2003.04.08-zh-article8S901.html) am 20.6.2003.

---

<sup>24</sup> Stärkere Volksrechte – zufriedener Bürger: eine mikroökonomische Untersuchung der Schweiz, in: „Schweizerische Zeitung für Politikwissenschaft“, Volume 6, Issue 3, Herbst 2000.

<sup>25</sup> Wahlen im Kanton Zürich. Wahlbeteiligung auf neuem Tiefstand. Tendenz auch in anderen Kantonen, aus: NZZ vom 8.4.2003. URL: [http://www.nzz.ch/dossiers/2003/wahlen\\_zuerich/2003.04.08-zh-article8S901.html](http://www.nzz.ch/dossiers/2003/wahlen_zuerich/2003.04.08-zh-article8S901.html) am 20.6.2003.